

Die Macht und Herrschaft des Aberglaubens in seinen vielfachen Erscheinungsformen.

(Populär-wissenschaftliche Vorträge, gehalten am 29. März 1871 in Schäßburg, in Siebenbürgen.)

I.

Einleitung.

Es ist einer der größten Triumphe wissenschaftlicher Erkenntniß, daß die Hexenproceße, welche einen Schandfleck in der Geschichte christlicher Staaten bilden, endlich vollends aufgehört haben. Wir können die Größe dieses Sieges der Aufklärung aus dem Umstande ermessen, daß nicht weniger als 9 Millionen Unglücklicher jenem furchtbaren Aberglauben und der Verblendung zum Opfer fielen und auf dem Scheiterhaufen für etwas büßten, was sie durchaus nicht verschulden konnten.

Christian Thomassius, Professor zu Halle, welcher nach Wolfgang Ratich, dem großen realistischen Neuerer, zuerst es wagte, statt der lateinischen Sprache die deutsche als Vortragssprache auf dem Katheder zu gebrauchen, war auch der erste, der zu Anfang des 18. Jahrhunderts den wissenschaftlichen Kampf gegen die Hexenproceße begann, in Folge dessen dieselben allmählig aus den Gerichtshöfen verbannt wurden. Aber noch lange nachher wurden Zauberer und Hexen verbrannt; so

1751 in Duedlinburg eine Frau; ebenso

1782 in Olarus eine und

1793 in Polen zwei;

1823 wurde in Holland an einer angeblichen Hexe die Wasserprobe vorgenommen.

Zu noch 1851 stand eine Tochter der grande nation vor dem Geschwornengericht, von der das wüthende Volk glaubte, daß sie eine weiße Leber habe, somit eine Hexe sei.

Natürlich war es, daß auch Siebenbürgen und auch das Sachsenland von dem Hexenglauben sich nicht frei erhalten konnte und demselben auch manche Opfer bringen mußte. Es gibt wohl wenige Ortschaften auch unter uns, in denen keine Hexenverfolgung und kein Hexenproceß vorgekommen.

Die Zahl der im 17. Jahrhundert allein in der Gegend von Schäßburg und Neß gerichtlich Gemordeten beträgt, soweit bis jetzt die Kenntniß reicht, gegen 25.

1697 schreibt Michael Hirling, Mitglied des damaligen Schäßburger Rathes, in seinen Kalender: „nach Keiß gezogen, ein Her verbrennt.“

1731 wird in Schäßburg zum letztenmale eine Hexe verbrannt.

In Hermannstadt hatte die Witwe des Comes und Königsrichters Valentin Seraphin im Jahre 1659 dasselbe Schicksal.

„1669 wird in Hermannstadt eine Hexe geschwemmt und wie sie sich auch niederdrückte und schwer machte, wog nicht mehr als anderthalb Loth und da sie frei schwamm, konnten sie die Knecht' nit unter das Wasser drucken.“ So berichtet ein Chronist.

Aus vielen andern Orten des Sachsenlandes haben wir zahlreiche Beispiele von Hexenprocessen.

In Siebenbürgen hat die letzte Hexenverbrennung in Marosch-Báshárhely im Jahre 1752 stattgefunden.

Doch mit dem Aufhören der Hexenproceße hat, wie anderwärts, so auch bei uns der alte Wahnglaube, mag er auch nur in stiller Zurückgezogenheit sein Leben fristen, noch nicht aufgehört; an vielen Orten gibt es noch Abkömmlinge früher als Hexen gerichteter Personen, welche das weniger gebildete Volk noch immer mit einem gewissen Mißtrauen ansieht. Außer dieser Fortpflanzung durch Ueberlieferung erhält der Hexenglaube auch sonst noch mancherlei neue Nahrung. Aber gerichtlich verfolgt und bestraft werden angebliche Zauberer und Hexen nicht mehr oder nur, insoweit der Hexenglaube von ihnen zu betrügerischem Erwerb ausgebeutet wird. Weise Frauen und Männer können denn in der Beziehung in unserer Zeit frei aufathmen und ungefährdet alt werden.

Doch trotz der großen geistigen Errungenschaften unserer Tage wandelt die Menschheit auch sonst noch lange nicht im Lichte der Vernunft. Noch herrscht allgemein eine solche Unmasse von mancherlei Aberglauben, daß das geistige Leben der Menschen fast ganz davon überschüttet wird; ja man kann behaupten: daß die christliche Bildung bei

der Mehrzahl der Christen noch immer nur die leichte äußere Tünche bildet, hinter der alles Uebrige volles Heidenthum ist, das an tausend Stellen, sobald die Tünche abfällt, zu Tage tritt und zwar sind alle Schichten der menschlichen Gesellschaft Vornehme und Niedere, Ungebildete und Gebildete davon erfüllt, mag der Aberglaube auch hie und da scheinbar gröber und krasser, anderswo sublimier und feiner auftreten. Beweise davon in Menge liefern uns fort und fort die Tagesblätter und die eigne Erfahrung. Bekannt ist, wie in der Mitte des vorigen Jahrhunderts im Zeitalter der Aufklärung die höhern Gesellschaftskreise von den glücksritterlichen Abenteurern einem Grafen St. Germain, Cagliostro, Mesmer sich gröblichst foppen ließen, wie in neuerer Zeit die weltberühmte Kartenschlägerin Fenormand in Paris, der sogar Napoleon und Kaiser Alexander huldigten, durch die Leichtgläubigkeit der Menschen reich geworden; bekannt ist, wie man zu weit geringern Weibern, Zauberern, Wahrsagern, Wunderdoktoren noch allermwärts, ja in den Culturländern noch häufiger als bei uns, wallfahrtet in Equipagen wie zu Fuß, mag verschmähte Liebe, oder ein gestohlenes Pferd, oder sonst ein Unfall, oder eine Krankheit u. dgl. den Antrieb dazu geben und wie diese Magier auf dem Lande — bei uns gewöhnlich Zigeunerinnen, Sieb- und Kesselflicker, alte Weiber, walachische Popen u. dgl., die außer natürlicher Verschmitztheit oft nicht eine Spur von Bildung besitzen — zuweilen eine Praxis haben, welche an Umfang die der berühmtesten Aerzte übertrifft.

Haben wir ferner nicht nur jüngst vernommen, wie unzählige Krieger der siegreichen deutschen Armee nicht etwa Haarlocken oder dergleichen theuere Andenken ihrer Lieben aus der Heimat, sondern auch besondere abergläubische Schutzbriefe, die sie aus allen Fährlichkeiten des Krieges erretten sollten, bei sich geführt. Ach, wie viele von ihnen mag der Schlachtentod von ihrem Wahne geheilt haben! Lesen wir nicht nur eben (in der Gartenlaube Nr. 12, 1871), daß das bairische Wunderöl der heiligen Walpurgis zur „Ehre St. Geldbeutel's, des Heiligsten unter den Heiligen der Christenheit und der Judenschaft“ — welches nichts anders ist, als einfaches destillirtes Wasser, nicht nur auch jetzt noch als wunderthätig und heilsam in allen Krankheiten und Fährlichkeiten gepriesen wird, sondern auch immer noch gläubige Käufer findet, die es mit theuerem Geld bezahlen und zwar nicht etwa in Spanien und Italien, der Heimat des Aberglaubens, sondern mitten im sogenannten aufgeklärten Deutschland? *Mundus vult decipi, ergo decipiatur*: die Welt will betrogen sein, also werde sie betrogen! gilt noch heute. Wie lange wird Deutschland dem schlauen Fuchs in „Siebenstippen“ und andermwärts noch

seinen Sünden- oder richtiger Dummheitstrübit zahlen? O Aufklärung, wo ist dein Reich? Daß es doch endlich, endlich komme!

Von besonders merkwürdigem Teufels- und Geisterspud, wie er vereinzelt hie und da vorkommen soll, wird auch häufig berichtet; manchmal aber macht ein Aberglauben gleichsam zur Verhöhnung der Bildung und Wissenschaft wie im Sturm seine Herenfahrt über Länder und Meere und verbreitet sich epidemisch unter den Völkern, bis er dann in Kurzem gleich dem Teufelchen im Glase in sein Nichts zusammenschrumpft, wie vor nicht gar lange der bekannte Unsinn des Tischrückens und Tischklopfens aus Amerika kommend ganz Europa durchzog, bis er vielleicht über Sibirien und die Beringsstraße wieder in seine Heimat gelangte.

Den Aberglauben in allen seinen Arten und in allen seinen einzelnen Erscheinungen genau zu übersehen, ist unmöglich; es hieße das Meer ausschöpfen wollen, wollte man einen solchen Versuch wagen. Der Aberglaube in seiner bunten Mannigfaltigkeit bildet „gewissermaßen eine Religion für den ganzen niedern Hausbedarf“. (Grimm.)

Nur andeutungsweise will ich einige Arten und Eintheilungen des Aberglaubens besprechen und erläutern.

Der Aberglaube im Allgemeinen ist ein After- oder falscher Glaube, indem er zwischen Dingen ein ursächliches Verhältniß annimmt, welches sie den Gesetzen der Natur und Erfahrung gemäß nicht haben, indem er etwas als wahr annimmt, was sich bei genauer Prüfung als falsch erweist. Man spricht nun von religiösem und politischem, von wissenschaftlichem (theologischem, juridischem, medicinischem, philosophischem, pädagogischem, naturkundlichem, ökonomischem oder Wirtschafts- und Kalender-Aberglauben u.), von Standes- und Berufsberglauben so z. B. Soldatenberglauben, Schiffer- und Seemannsberglauben, Bergmannsberglauben, Hirtenberglauben, Fuhrmannsberglauben, Jägerberglauben u. dgl.; ferner von nützlichem, schädlichem, indifferentem Aberglauben; von Aberglauben der Sinne, des Verstandes, der Vernunft, je nachdem man phantastische Truggebilde und Hirnspinnste für wirkliche Sinneswahrnehmungen, für richtige Begriffe, Urtheile und Schlüsse, für haltbare Ideen und Vernunftwahrheiten annimmt.

Der religiöse Aberglaube ist seinem Umfange nach der bedeutendste. Zu ihm gehören außer den fort und fort sich erzeugenden neuen Wahnvorstellungen über die Gegenstände des Glaubens die zahlreichen Reste und Trümmer des altheidnischen Götterglaubens, welche in Sprache, in Flurbenennungen, Sprüchen und Schelten, in Märchen und Sagen, in Sitten und Gebräuchen, dann an bestimmte Zeiten des Jahres und des

Lebens, an Geburt und Taufe, Ehe und Hochzeit, Tod und Begräbniß, an Krankheiten bei Menschen und Vieh, an gewisse Verrichtungen und Erscheinungen im Hause und im Felde u. dgl. sich vielfach niedergeschlagen haben.

Zum politischen Aberglauben gehört z. B. der Glaube an das allgemeine Wahlrecht, welches allein den Volkswillen repräsentire, oder der Glaube an die absolute Autorität Eines despotischen Willens, oder der Glaube, daß die Monarchie oder Republik u. dgl. die absolut beste Staatsform sei ic.

Jede Wissenschaft hat ihren Aberglauben. Am reichsten daran ist die theologische; die großen geistigen Fortschritte werden aber, wie in den übrigen Wissenschaften, so auch in ihr aufräumen und die ewige Wahrheit aus den der fernern Entwicklung widerstrebenden Umhüllungen, dem gelehrten Wust und Schutt, endlich befreien und mehr ins Licht stellen.

Ein pädagogischer Aberglauben ist z. B. der Glaube an die allein bildende und geschiedtmachende Kraft irgend eines bestimmten Unterrichtsgegenstandes, einer Uebung, wie der Denkübungen, oder einer Methode u. dgl. Ein philosophischer Aberglaube wäre der, daß das Heil der Welt von einem bestimmten System abhängt; — ein naturkundlicher ist der, daß die Erde stille stehe und die Sonne mit dem übrigen Sternenhimmel um die Erde sich bewege. Der neueste Aberglaube der exacten Naturwissenschaften setzt an die Stelle des lebendigen, seiner selbst bewußten Gottes ein blindes seiner selbst unbewußtes Naturgesetz und dieser Aberglauben tritt mit dem Sieg jauchzenden und triumphirenden Anspruch auf: die Formel gefunden zu haben, womit das Räthsel der Welt und des Menschengesistes zu lösen sei. Aber sobald man die Sache näher und tiefer betrachtet, zerplatzt die schöne Seifenblase. Aehnlich ist die Freude und der Triumph eines Kindes bei dem vermeintlichen Fang einer Fliege. „Ich habe sie!“ Doch — wie es die geklappte Hand öffnet, ist da das reine, leere, absolute Nichts, magyarisich: semí sem, walachisch: nui nimnik. Trefflich zeichnet Goethe diese Classe von Menschen in seinem Faust:

Daran erkenn' ich den gelehrten Herrn:
 Was ihr nicht tastet, steht euch meilenfern;
 Was ihr nicht faßt, das fehlt euch ganz und gar;
 Was ihr nicht rechnet, glaubt ihr, sei nicht wahr;
 Was ihr nicht wägt, hat für euch kein Gewicht,
 Was ihr nicht münzt, das, glaubt ihr, gelte nicht.

Der Unglaube, welcher nur für wahr hält, was er mit den fünf kurzen Sinnen und dem hausbackenen Verstande faßt und mit dem ungläubigen Thomas alles andere als falsch und nicht bestehend verwirft ist ein ähnlicher Aberglaube. Hat denn das Auge je die Seele, den Geist, das denkende Ich gesehen, kann der Verstand ihr Wesen erfassen? und doch — was? — wie? — nun? — sind sie oder sind sie nicht? Wahrlich nicht Alles, was wahr ist und wahr sein kann, muß darum auch wie $2 \text{ mal } 2 = 4$ begreiflich sein. Doch denken und prüfen und nichts blind zu glauben und als wahr anzunehmen, muß stets als Forderung an diejenigen gelten, welche auf Vernünftigkeit Anspruch machen.

Der ökonomische, der Wirthschafts- und Kalender-Aberglauben bedarf keiner nähern Erläuterung. Da ist nun meist Alles alte Erbschaft und schließt sich zum Theil an die anderweiten Regeln der Bauernpraktik, die auf altererbter Erfahrung beruhen, an.

Die Eintheilung des Aberglaubens in nützlichen, schädlichen und indifferenten ist nicht recht haltbar. Denn schädlich ist eigentlich jeder Aberglaube, auch der sogenannte indifferente und unschuldigste, insofern er ein Wahn ist, der die Seele gefangen hält und Vieles, was einigen als schädlicher Aberglaube gilt, erscheint andern als nützlicher; ja manche, wie Chateaubriand in seiner Poetik des Christenthums, vertheidigen den Aberglauben überhaupt, da mit der beständigen Bekämpfung desselben allen Lastern der Weg gebahnt werde. Wenn christliche Theologen aller Bekenntnisse gegen die Teufelslehre sich besonders aus dem Grunde ausgesprochen, weil die entsetzlichen Hexenprocesse wesentlich eine Folge dieser Lehre sein, behaupteten andere dagegen, daß allein die Furcht vor Teufel und Hölle die Welt vor dem Versinken in Verbrechen und Lasterhaftigkeit bewahre. So wird auch als ein besonderes Beispiel erzählt: ein aufgellarter Pfarrer habe seiner Gemeinde die Nichtigkeit des Teufels gar schön erwiesen. Wer war froher als die Leute! Seitdem kam niemand mehr in die Kirche hinein und selten jemand aus dem Wirthshaus heraus. Wohl oder übel, nach vier Wochen brachte der Pfarrer seine Heerde durch das Versprechen einer großen Neuigkeit wieder in die Kirche und sprach: „Andächtige Zuhörer, ich sagte vor vier Wochen, es gebe keinen Teufel und das war auch richtig. Aber seitdem hat der liebe Gott mit eingesehn und es muß euch selbst einleuchten, daß es so nicht geht und da hat er einen neuen Teufel geschickt und der ist schlimmer als der alte.“ Seitdem war die Ordnung wieder hergestellt.

Die besondere Gönnerschaft der Supranaturalisten für den Teufel inmitten der sogenannten Aufklärungszeit drückt der Schluß einer Teufelspredigt aus:

Wenn alle Welt zu Stadt und Land
Den Teufel aus der Kirche bannt,
So kommt er doch zu Gottes Ehr'
Aus meiner Kirche nimmermehr.

Aber noch heutzutage findet der Teufel nicht nur gelehrte Vertheidiger, sondern manche derselben wollen ihn sogar leibhaftig gesehen haben, wenn sie auch nicht wagen der Naturwissenschaft ins Gesicht zu schlagen und den Glauben der Reformationszeit emporzuhalten: daß Kinder mit Wasserköpfen Teufelsbrut und Wechselbälge sein, die statt des Menschenkindes in die Wiege gelegt worden, daß Hader, Mord, Aufruhr, Krieg item Ungewitter, Hagel, Ungezeifer, Getreide- und Viehverderben, Luftvergiften allein vom Teufel und seinen Gefellen herrührten. Die Existenz des Teufels dürfte wohl nur der sicher bezeugen können, den er geholt hat.

Gegen die Eintheilung des Aberglaubens nach den Seelenvermögen in Aberglauben der Sinne, des Verstandes und der Vernunft ließe sich auch manches einwenden; doch würde die nähere Erörterung der Sache vom Ziele dieses Vortrages zu weit abführen.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen wage ich es nun, Ihnen, geehrte Herrn und Damen, aus meinem vor 22 Jahren angelegten und seit der Zeit ziemlich vermehrten Herbarium siebenbürgisch-sächsischen Aberglaubens eine kleine Blumen- oder, wenn es Ihnen richtiger erscheinen sollte, Distellese mitzutheilen. Erschrecken sie nicht und zürnen sie mir nicht, wenn ich die Behauptung voranschicke, daß in jedem von uns ein ganzes Vogelnest von Aberglauben stecke und zwar zu gleicher Zeit mit unzähligen tauben Eiern und solchen, die bald ausgehen und mit junger Brut, die halb flügge und ganz flügge ist und nur der Gelegenheit zum Ausfluge harret. Daß manche sich dessen gar nicht bewußt sind, will ich glauben. Diese bitte ich insbesondere, genau darauf zu achten, ob sie bei irgend einem der Beispiele, die ich anführen werde, sich nicht als Mitschuldige ertappen. Wer aber, wenn ich am Schluß hin, sich ganz frei und rein weiß, also nie einen derartigen Aberglauben im Herzen gehegt und gepflegt, oder im Munde geführt hat, der nehme den Stein des Anstoßes und der Aberglaubenslosigkeit und werfe ihn auf mich.

II.

Niederschläge altheidnischen Glaubens in der sächs. Sprache.

Der höchste der altdeutschen heidnischen Götter Wōdan hat sich im wonslenk, einem Waldnamen bei Mühlbach, im gizembrig = Gözenberg, einer Gebirgskuppe bei Heltau erhalten. Den wodesch, eine Hochebene bei Heselbors und die wosslenk, das bekannte, dem Schäßburger Spital gehörige praedium, wage ich nicht dahin zu beziehen.

In zahlreichen Erinnerungstrümmern lebt auch der alte Donar oder Donnergott noch bei uns: außer dem „Nöschentanz“ in Arkeben, der auf ihn zurückweist, führen auf ihn auch die Ururenkel im 20. Glied seiner eifrigsten Verehrer: die „dännerschlächtigen“ Schäßburger und die waderschlächtigen Tartlauer bei Kronstadt, welche letztere nach volksthümlicher Bezeichnung „auf den Hieb sind, wie die Szekler“; (der Törtler äs äf den häch wä der Zekel!) ferner weisen auf den Donnergott zurück: der verhimert oder verhumert Kerl in Heltau, der godannerschtig oder gewädert Kerl im ganzen Sachsenlande; auch mahnen die Ausrufe: ei zem danner ännen! dat dich der danner! — dat blö fouer! an den Hammer und Hammer Schlag des Thörr: an Blitz und Donner.

Die Frau Holle hat sich in sächsische Märchen und in den fraholtegröwen bei Nadesch zurückgezogen.

Der gewaltige Fenrir oder Fenriswolf, der im Kampfe gegen die Götter am Ende der Welt seinen Rachen so weit aufsperrt, daß der Unterkiefer die Erde, der Oberkiefer den Himmel berührt, wird von den waderschlächtigen Tartauern im Kampfe gegen ihre Frauen als grauen-erregende Scheuche noch herbeigerufen. Eine Tartlauerin klagte in einem Eheproceß wider ihren Mann unter anderem: er habe sie gar hart verwünscht, er habe gesagt: der wärkhangd saul dich frioszen! = der Welthund soll dich fressen!

Riesen, Zwerge, Kobolde, Waldgeister, Wassergeister u. dgl. sind in folgenden Namen Verwünschungen, Ausrufungen, Schelten-enthaltend und meist zu abgeblasstem und leblosem Kinderpielzeug oder zu Kinder-scheuchen herabgesunken: ei dat dich der mörlef oder mourlef! wofür auch: ei dat dich der deuwel! ei dat dich der kukuk! und scherzhaft: dat dich — det mäuske beiss! verwendet wird; gäng' zem mörlef! zem deuwel! zem kukuk! huel dich der mörlef, der deuwel, der kukuk! u. dgl. sprachliche Variationen sind gang und gäbe; der mourlef ist auch Hattertname bei Zendersch; der mörlef durch

Lautverfetzung und Lautschwächung aus möralk entstanden, ist aber ein Schwarzele oder böswilliger alter Hausgeist, der den Menschen mancherlei Schabernack spielt; auf ihn weisen auch die Schelte: äls-gesicht, wobei an einen Wechselbalg für ein Menschenkind erinnert wird; ebenso: schoaselt, birreschoaselt, groal, garstiger groal, groaliger Kerl; —groal ist auch Hattername bei Mediasch.

Die henjeschburg, der henjekäller, das henjegesken in Schäßburg, der töreschony, Entstellung wohl aus Turfen, Name für Riese in Talmesch überliefern uns das Andenken an die alten Hünen oder Riesen.

Seit der Teufel in seinem Credit gefallen, ist er nun in der Schelte: te bäst en tum deuwel! zum Kinderspott geworden. In diesem dummen Teufel steckt aber einer der alten Riesen, die zu ihrem Zeichen gegenüber den pffifigen Zwergen etwas dumm waren.

Die bäschgrisz, wäld iwergrisz, balleggrisz, das letztere so viel als böse Großmutter, sind noch nicht verschollene Größen; ebenso die: baterfrud, wäderhäx, hurlebusch; — der trudenzöp (bei Pferden) trudegeger, tridlen und tridler, trudefoss, im Kinderspruch:

trudefoss!

dat et net geröde moss!

Der grumpes und pellowellos haben sich bei uns in Klop und Knittel verwandelt aus dem grampus (Niclas = Christmann) und aus pilwiz dem alten Zwerg. Ob in dem krästgrumpes nicht der Zuleber steckt, welcher bei der Winter Sonnenwende der Freya geopfert wurde?

Mit dem pälzmierten, dem bageunsak (Stechindensack), dem bobelotz, bubusch, bilibau oder babáu und mumesch, dann dem hökenmân, der brannefra schreckt man unartige und unfolgsame Kinder. Der Babau erinnert an Goethe's „alte Baubo“, welche er in seiner Wulpurgisnacht bei der Hexenfahrt heranziehen läßt.

Wie für den Teufel unsere schwachnervige Zeit das wenig wirksame Surrogat des Ruducks und des Mäuschens eingeführt hat; so hört man auch statt der Schreckgestalten eines bobelotz und mumesch schon häufig den: dütornäst (Thutdirnichts) und den nemos (Niemand) oder höchstens den käpe- oder käpokratzer (Rauchfanglehrer) nennen: der käpekratzer kit en drit dich ewäg!

Die adventkräm, das jörsfärken, der gräsnäk, die magari, der hölzerä Johannes sind auch noch altheidnisches Rumpelwerk.

Im gotsbörig oder gotsbergel, dem ropenzögel (in Westphalen ropenkerl, bei Ropenzogel ist nicht an den Waldgeist Rübezahl im schlesischen Erzgebirge zu denken), im imchen (Heimchen), womit jetzt

ein verbütteter Schwächling bezeichnet wird, sind auch altensionirte Hauskobolde versteckt.

Der bisakes (vom agez, uogi dem pffifigen Meisterdieb stammend und in die Logimythie hineinreichend) ist jetzt allein eine harmlose Schelte für ein munteres unruhiges Kind geworden.

Bisakes!
äräg hülz änt bakes!

Der henzempenz, der kratzewetz, der hepentep sind die lustigen Gefellen in den Kindermärchen, die bei Hochzeiten selten fehlen:

Der kratzewetz wör uch dö,
Der hepentep kām uch nö,
meny mēr äs aus etc.

ist häufig der Schluß in Kindermärchen.

Dieselben Heldengestalten erscheinen auch im Spruch beim Reihenspiel der Kinder, welcher den Brautritt ins Elfenland oder in des Däumlings Reich (de domenoa) besingt:

Süle mer regde fræn,
än de domenäon,
der kratzewetz wör uch dö,
der hepentep kām uch nö etc.

Der sächsische kratzewetz ist mit dem Rakebus und Rakeweit in der Gegend von Hanau identisch und hat sich nur im Sächsischen durch die Wortähnlichkeit verleitet, in eine Gurke verwandelt; denn eigentlich sollte es katzebötz lauten; — und katzepezl, katzebir hängt vielleicht auch mehr mit dem Kobold zusammen, als mit der Rake, obwohl wir in der Redensart: et äs vuer de katz! auch: ein klein wenig, etwas geringfügiges, nicht der Rede werthes, bezeichnen. Eine bei Hermannstadt noch zuweilen gehörte Schelte ist das katzebötzen- oder karrebötzenzoarchen, welches ebenfalls ein „muttertelliges“ oder armes Imchen bedeutet. Der henzempenz ist das Rheinländische hinkel- oder heinzelmännchen. Der hepentep scheint unter den Zwergen die Rolle des hinfenden Hephästos unter den Göttern gehabt zu haben, dessen Auftreten, wie wir alle wissen, einst jenes homerische unauslöschliche Göttergelächter erregte.

Der domenhänz und das grō mäntchen gehören auch zum Zwerggeschlecht.

Im bartesch scheint die Erinnerung an einen gutmüthigen Hauskobold zu stecken. Giet dem bartesch uch en strämpel! ist allgemein herrschende Redensart.

III.

Aberglauben in sächsischen Sitten und Bräuchen.

In der Thomasnacht wird an vielen Orten die Nacht versucht oder gemessen von „Knechten“ (sächsische Burschen) und Mägden. Die Knechte zerbrechen an diesem Abend den Mägden den Spinnrocken und verbrennen ihn sammt dem Hansbund daran (dem zöken). Daher nehmen die Mägde statt des Spinnrockens nur Stecken und statt des Hanses schlechtes Berg an diesem Abend in die Spinnstube mit. In den 12 Tagen darf dann nicht gesponnen werden. In der Thomasnacht gehen manche auch Schätze graben. Auch reiten an dem Abend, noch mehr aber am Abend gegen den Georgs- und Johannisstag, die Hexen auf Kühen in den Hof, wenn man nicht Zweige vom wilden Rosenstrauch oder ähnliches dornichtes Gezweig über die Hofthüre steckt. Die Pferdeköpfe auf den Zäumen halten auch Hexen und böse Geister ab. Daher versäumen an vielen Orten die Leute nicht, dem alten Brauch gemäß sich zu schützen; auch manche Ungläubige und Zweifelnbe thun es in dem Gedanken: nügt es nicht, so schadet es auch nicht.

In den 12 Tagen von Weihnachten bis zum Dreikönigstag pflegt man in Stolzenburg keine Hülsenfrüchte zu essen, weil man sonst am Mund einen unheilbaren Ausschlag bekomme.

In dieser Zeit hütet man sich in Dürrbach kauend über die Schwelle zu gehen; denn das jörschfärken und der gotsbörig gehen um und — auch das Vieh wird in diesem Jahre sonst von den Maden gequält.

(Wie? und warum das? Ja darum fragt und kümmerst sich der Aberglaube nicht, er denkt nicht, er glaubt; je ungeräumer und dümmer etwas, desto eher und fester glaubt er. Das credo, quia absurdum est: ich glaube es, weil es widersinnig ist, ist bei ihm gleichsam Grundsatz. Und wenn etwas nicht gemäß seinen Aussprüchen ausfällt, hat man alle Entschuldigung zur Ehrenrettung des Aberglaubens bereit. —)

Wie das Wetter in diesen 12 Tagen ist; so ist es nachher in den 12 Monaten des Jahres.

In dieser Zeit drischt man in Martinsdorf den Haber, weil ihn dann im kommenden Jahre nach der Aussaat die Erdflöhe nicht fressen.

In der Sylvesternacht scheut man sich an vielen Orten aus dem Hause zu gehen, weil derjenige, welcher im kommenden Jahre sterben

fol, einen goldenen Sarg am Himmel sieht; auch halten an vielen Orten die Todten auf dem Kirchhof Kirche, nachdem ihr Pfarrer dreimal auf einem weißen Pferde um die Kirche geritten.

In Neudorf glaubt man, daß in der Neujahrsnacht das Vieh in der Geisterstunde spreche; wer aber die Sprache höre, müsse in dem Jahre sterben. Darum wagt es Niemand in der Nacht in den Stall zu gehen.

In Bodendorf, Streitfort, Zuckmantel wurden bis in die letzte Zeit von Burschen in der Neujahrsnacht Strohbindel aus ausgedroschenen Garben auf Bergspitzen angezündet.

An vielen Orten werden am Sylvester (an einigen am Neujahrstag) unter dem Läuten die Obstbäume mit Stroh umwickelt; dann tragen sie im nächsten Jahre reichlich. So geschieht es noch in: Denndorf, Schaas, Feldorf, Neudorf, Streitfort, Stein, Bekofen &c.

Auf mancherlei Art wird in der Neujahrsnacht die Zukunft ersehen oder erforscht.

Ist der Himmel in dieser Nacht heiter; so legen die Hühner im Jahre viele Eier. (Meschendorf.)

In Mühlbach und sonst wird in der Neujahrsnacht der Zwiebelkalender gemacht.

Man legt 12 Zwiebelhülsen auf einen Teller, gibt jeder den Namen eines Monats, salzt sie und stellt sie hinaus aufs Fenster. Nach der größern oder geringern Menge der bis zum folgenden Morgen in den Schalen befindlichen Flüssigkeit bestimmt man die Regenmenge der durch Schalen bezeichneten Monate des kommenden Jahres.

In der Neujahrsnacht wird auch von manchen Mädchen der künftige Bräutigam erforscht entweder durch Bleigießen oder man schöpft schweigend Wasser vom Brunnen, füllt ein Glas damit, schlägt ein Ei hinein und weißt dann aus der Gestalt desselben am folgenden Morgen. Auch holen manche rückwärts gehend Holzschelte vom Holzlager; ist die Anzahl eine gerade oder ungerade wie das Jahr, so heirathet man innerhalb Jahresfrist.

Auch werden Immergrünblätter auf die Feuerstelle oder auf eine heiße Feuerschaufel gelegt; kräuseln sie sich, bedeutet es Glück; verbrennen sie, so stirbt man im Jahr.

Am Aschermittwoch wurde früher an vielen Orten ein Strohhann gemacht, geprügelt und zuletzt verbrannt. In Großschenl war dieser gökel aus Erbsenstroh.

In Denndorf dürfen am Aschermittwoch die Frauen nicht spinnen, weil sonst die Schweine Würmer bekommen; dem entsprechend glaubt man daselbst, daß die Schweine krepiren, wenn man die Schwalbennester zerstört.

Das Todaustragen, in Kronstadt bis zum Jahre 1714 bestehend, findet sich noch jetzt in Feldorf am Tage Mariä Verkündigung, in Braller am Himmelfahrtstage. Der Tod, eine Strohpuppe, wird mit reichem Frauenschmuck und gelbem Schleier versehen. In Feldorf heißt man das: die Marienjungfer verbrennen. Unterbleibt der Gebrauch nur einmal, so ist die Folge, wie die Leute dort glauben, daß ein Bursche oder ein Mädchen in dem Jahre stirbt, oder ein anderes Unglück die Gemeinde trifft.

Am schwarzen Sonntag (Judica) darf man sonst nirgends hin als in die Kirche gehen; der Teufel geht um und sucht, wen er verschlinge. (Hermannstadt.)

An einem Freitag zwischen den Marien Tagen ist es gut säen.

In den Tagen der Kreuz- oder tauben Woche, sowie an den Quatembertagen ist es nicht gut säen.

Am Himmelfahrtstage darf nicht mit dem Bleuel geklopft werden; sonst schlägt der Hagel und zwar soweit im Felde als der Bleuel gehört worden.

Am Johannistage darf an vielen Orten nicht gearbeitet werden; sonst kommt Unglück über die Gemeinde.

Am Johannistage blühen die unterirdischen Schätze; aber nur Sonntagskinder sehen das Blühen und können die Schätze heben.

An manchen Orten hält man es nicht für gut, die in den Ofen geschobenen Brote, die Schafe und die Bienenstöcke zu zählen.

An einigen Orten soll es noch vorkommen, daß der Hirt, wenn er die Schweine zum erstenmale austreibt, es nackt thun muß. Als ein Pfarrer dieses abschaffen wollte, fragte ihn der Ortsvorstand, ob er alle Schweine bezahlen würde, die verrecken würden, wenn der alte Brauch unterbliebe? Ob der Pfarrer diese Verpflichtung übernommen, wird nicht erzählt.

So ist es hie und da noch geheimer Brauch, daß Hausfrauen um eine kalbende Kuh dreimal entkleidet herumgehen müssen.

An manchen Orten pflegten die Leute der Hauschlange jeden Abend in einem Teller an einem bestimmten Ort Milch hinzusetzen damit sie das Haus vor Feuer und Unglück bewahre. (Agnethlen Zuckmantel.)

Zum Schutze gegen das Wiesel, das als elbisches Wesen betrachtet wird, stellt man an manchen Orten noch in eine Stallecke einen Dreschflegel und einen Roden mit Flachs oder Hanf und Spindel versehen, indem man spricht:

Wô te e frâche blät,
 se nom en spân
 oder ontrân;
 wô te e mánchen büst,
 se nom und drâsch
 oder entwâsch!

Auch halten manche ein ausgestopftes Wieselfell im Stall, um das Gitter der Kuh damit zu reiben, wenn die Milch blutig ist.

In Arfeden braucht man den Namen „Maus“ bei dem Vieh nicht; sondern nennt sie Erdhasen.

Die Maulwürfe versucht man an manchen Orten zu vertreiben, indem man eine Spule, woran der Faden verkehrt gesponnen worden, mit dem verkehrten Ende in die Erde steckt.

In mehreren sächsischen Ortschaften, so in Bodendorf, Draas, Hameruden wird nach der Trauung eines jungen Paares dem Pfarrer eine schwarze Henne dargebracht.

An manchen Orten pflegen die Leute, wenn sie im Frühjahr zum erstenmale mit dem Pfluge aus dem Hofe fahren, eine Kehrrethe, oder ein Messer oder das Pflugeisen (kälter) ins Thor zu legen und darüber weg zu fahren.

Am Oftertage werden an vielen Orten auch die Frauen bezossen, weil sonst der Flachs im Jahre nicht wachsen würde. Darum lassen es die Frauen auch willig über sich ergehen.

In Kleinschenk pflegen manche bei Hagelwetter ein Messer vor die Thüre zu stecken, damit das Wetter Halt mache und nachlasse.

In Henndorf wird bei dem Herannahen eines Gewitters in manchen Häusern geräuchert.

IV.

Abergläubische Bewahrungs- und Heilmittel, Sprüche und Segen.

Der Aberglauben macht einen Unterschied zwischen Wunderthätern, welche übernatürliche Kräfte heilsam und in Gottes, in Jesu, der Apostel und Heiligen Namen u. dgl. und Zauberern, welche übernatürliche Kräfte schädlich und in des Teufels Namen und mit

dessen Hilfe wirken lassen. Das erste verdient Dank und Verehrung, das zweite Strafe und Abscheu und ist: fluchwürdig. Krankheiten heilen, Schaden abwenden, böse Geister vertreiben u. dgl., namentlich auch durch heilsame Sprüche, wird gewöhnlich „büßen“ genannt und diejenigen, welche die Kunst verstehen, heißen „Büßer“ und Büsserinnen. Es gibt nun Leute, die nur für einiges, andere, die für Alles „büßen“ können.

- I. Das „Berufen“ kleiner Kinder. Wenn Kinder scheinbar ohne besondere Veranlassung heftig weinen, so glauben manche, dieselben seien durch das Anschauen durch einen Fremden oder den bösen Blick einer Hexe bezaubert worden, was „berufen“ genannt wird.

Volksthümliche Schutzmittel gegen das „Berufen“.

1. Es wird dem Kinde an das Häubchen mitten über der Stirne eine Goldmünze oder ein rothes Band als Blickableiter genäht; die Leute sehen dann auf die Münze oder das Band, nicht auf das Kind und so geschieht dem Kinde nichts.

2. Man legt dem Kinde immer, wenn es gewickelt („gefalscht“) worden, mit der Zunge ein Kreuz an die Stirne und spuckt sodann gegen alle 4 Winkel des Hauses über das Kind aus. Dieses weiß, so wie vieles derartige, jede „gute“ Hebamme und übt es auch.

3. Man legt ein Messer oder ein Stück verrostetes Eisen oder ein Buch in die Wiege unter das Hauptkissen des Kindes oder einen Besen neben die Wiege. Dieses Mittel dient auch gegen den Alp.

4. Man macht ein Säckchen in Herzgestalt, nimmt dann 3 Weizenkörner, 3 Kohlen, 3 Stückchen Weihrauch, etwas Knoblauch und ein Stückchen vom Glockenseil, nähet das Alles ein ins Säckchen und hängt es dem Kinde um den Hals.

Volksthümliche Heilmittel beim „Berufen“.

1. Man kocht dem Kind ein Aescherchen und zwar auf folgende Weise:

Man schneidet von 3 verschiedenen hölzernen Stubenecken und von 3 Thürschwellen (dirpeln) je einen kleinen Span, nimmt dazu noch 3 obere Spitzen von verschiedenen jungen Baumsprossen, legt dies zusammen in ein mit fließendem Wasser angefülltes Töpfchen, welches Wasser unter einer Brücke und zwar nicht gegen, sondern dem Fluße nach geschöpft worden, wirft mit der Feuerschaufel (dem stöchoisen) dreimal glühende Asche hinein und läßt es zu einer Lauge kochen. Hier-

auf nimmt man eine mit Zwirn „gefädeute“ und damit umwundene Nähadel, steckt dieselbe nicht mit der Spitze, sondern mit dem Dohr in den Boden eines Trogs senkrecht ein, stülpt das Köpfchen zusammt der geflochtenen Lauge über die Nadel und setzt dieses Alles unter die Wiege in welcher das Kind liegt. Zieht sich nun die Lauge in den leeren Topf zurück, so ist es ein sicheres Zeichen, daß das Kind berufen und seine Genesung ist nun gewiß; bleibt aber die Lauge außen im Topfe stehen, so ist das Kind nicht berufen, sondern hat eine andere Krankheit.

2. Man schneidet von dem Riemen, an welchem der Klöpfel in der Glocke hängt, ein Stück, pulvert solches im Feuer und gibt von diesem Pulver dem Kinde zu dreimal in lauwarmem Wasser ein.

3. Man nimmt von einem auf Bäumen oder im Felde aufgestellten schoasselt (Vogelscheuche), das man aber vorher nicht darf gesehen haben, ein Stück, aus dem das schoasselt besteht, pulvert solches und gibt es dem Kinde im Wasser ein.

4. Man nimmt, wenn das kranke Kind ein Mädchen ist, vom Vater, ist es aber ein Knabe, von der Mutter das Fuhrloch aus dem rothen Schuh, taucht solches in den Urin ein und schlägt es dem Kinde um die Stirne.

5. Man leckt dem Kinde mit der Zunge ein Kreuz an die Stirne, spreit gegen die 4 Winkel des Hauses und sagt dabei einen Spruch etwa

Zwei falsche Augen, die dich ansahen,
Drei Gottes, die dir sie ausnahmen
Aus deinem Gehirn,
Aus deiner Stirn,
Aus deinen Adern,
Aus deinem Gefleisch.

Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

6. Man wirft 3 glühende Kohlen in ein Glas Wasser, bekreuzt dann mit der Hand oder einem Messer den Becher, wäscht darauf von diesem Wasser dem Kinde den Kopf und flößt ihm etliche Tropfen ein. Dieses Mittel gehört unter die ganz allgemeinen und ordinären und eine Mutter, die allein dieses kennt, wird für unerfahren und dumm gehalten.

II. Mittel gegen das Hundsalter (Eltterlein) bei den Kindern:

Nach dem Brotbacken steckt man das Kind, das damit behaftet ist, in den Ofen, der aber so heiß sein muß, wie das Kind es nur aushalten kann; die Krankheit muß dann entweichen und das „verknorzte“ oder „knitbeduzige“ Kind knüpft dann auf und wächst.

III. Mittel gegen das Fieber (do frir, o freist un der frir).

1. Man trinkt in einer Schenke Wein und geht dann weg ohne etwas zu sagen und ohne zu zahlen; man läßt aber statt der Zahlung ein Kleidungsstück zurück, das mehr werth ist.

2. Man deckt den Fieberkranken mit 9 Kleidungsstücken von verschiedener Art und Farbe.

3. Man geht unter einem bei 7 Hattertbrunnen oder Quellen und trinkt daraus.

4. Man geht am frühen Morgen in den Garten, achtet darauf, daß man nicht gesehen wird, sieht selbst nicht zurück und schüttelt ein junges Bäumchen heftig, dann fährt das Fieber in den Baum.

5. Man geht an einen Bach oder Fluß, wirft, indem man dem Fluße den Rücken kehrt, etwas hinein; dann fließt das Fieber fort. Aber man muß sich sogleich entfernen und darf nicht zurücksehen.

6. Man läßt, indem man spazieren geht, unvermerkt etwas fallen; wer dieses dann findet und aufhebt, bekommt das Fieber und der andere wird frei. Doch kann sich der ehrliche Finder gegen den Zauber schützen, wenn er dreimal auf das Gefundene spuckt. Spucken ist überhaupt ein Mittel gegen alle Zauberei.

Da das Fieber bei uns häufig vorkommt, so sind die volksthümlichen Verwahrungs- und Heilmittel dagegen Legion. Auch wunderthätige Salben für Fieber und alles mögliche kennt unser sächsisches Landvolf u. zwar aus Bären-, Hasen-, Schlangen-, Hundsfett, aus Schnaden- oder Gelsenfett u. dgl. und kluge Apotheker besitzen das Alles und geben merkwürdigerweise, wenn sie ihrer vergessen, oft aus einem Topf: Bären- und Schlangen- und Schnadensfett und Regenwürmeröl (sächsisch schlécheniel) u. dgl. und mancher schlaue „Nachtökönig“, dessen Aufgabe es auch ist, gefallenes Vieh und todte Hunde u. zu verschaffen, macht sich aus dem Fett eines krepirten Schweines oft mehr Geld als ein anderer von drei lebenden, indem er, um den Werth seiner Waare zu erhöhen, oft kleinere Portionen theurer verkauft als der Apotheker.

IV. Mittel, der Warzen los zu werden.

Man wasche sich täglich im „Hühnerkamp“, oder man nehme, wenn das Feuer im Backofen gut brennt, so viele Erbsen als man Warzen hat, stehe vor das Ofenloch und zähle rückwärts ab z. B.: 10, 9, 8, 7, 6, 5, 4, 3, 2, 1, keine; mit dem letzten Worte werfe man alle Erbsen in den Ofen und laufe schnell fort, daß man dieselben nicht „pögen“ hört.

V. Mittel wider die Schlafsucht.

Wenn Pferde getränkt werden, so faßt man das Wasser, welches sie aus dem Maul zurückfallen lassen, mit der hohlen Hand auf und trinkt es.

VI. Zaubermittel, um sich die Liebe Jemandes zu erwerben.

1. Man sucht sich irgendwie ein Stück Fußsegen dessen zu verschaffen, den man gewinnen will, kocht dasselbe und trägt es dann immerfort auf dem Herzen.

2. Man nimmt von einem Regenfrosch die beiden hintern Schenkel, gräbt dieselben in einen Ameisenhaufen ein, damit das Fleisch von denselben abgezehrt werde; diese entfleischten Beinchen knüpft man dann in ein Schnupftuch und welche Person damit angerührt wird, die muß den Besitzer dieses Schnupftuchs lieben.

3. Am Johannistage, wenn die Nachtszlocke geläutet wird, spinnen zwei Mädchen gehend einen Faden und zwar so, daß die eine den Rocken hält, die andere spinnet. Diesen Faden theilen sie dann und tragen ihn beständig bei sich. Derselbe macht sie in der Liebe glücklich und bewahrt sie vor allerlei Unglück.

VII. Das Eigenthum in Haus und Hof, Keller und Stall, Gärten, Weinbergen, auf Feldern zc. zu sichern, gibt es allerlei Sprüche und Segen. Gewöhnlich geschieht das Segnen, was man auch „versprechen“ oder „binden“ heißt, um 12 Uhr in der Nacht oder vor Sonnenaufgang und nach Sonnenuntergang, oder zu allen diesen Zeiten nach einander. Manche dieser Sprüche dürfen nur von einer Frau auf einen Mann und von diesem wieder auf eine Frau insgeheim übertragen werden, wenn sie ihre Wirksamkeit nicht verlieren sollen.

Als besonders kräftige „Diebssegen“ gelten folgende:

1. Man geht um die Sache, die man „binden“ will, dreimal herum und spricht bei jedem Umgang folgende Worte:

Dieb, ich bind' dich mit dem Band,
Das da geht aus Gottes Hand,
Mit welchem er den Teufel in der Hölle band,
Daß du dich nicht mögest rühren,
Weder an Händen noch an Füßen,
Und du Dieb mußt bleiben stehn
Und nicht mögest weiter gehn,
Bis dich meine Augen ansehen.

Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des
heiligen Geistes. Amen.

Nun kann der Dieb zwar in den umgangenen Kreis hinein-, aber nicht mehr herausgehen. Daher muß man sich noch vor Aufgang der Sonne am folgenden Morgen hinbegeben und falls der Dieb da ist, denselben anstoßen und heimlich bei sich sprechen: „Geh hin in Teufels Namen! Denn wenn der Dieb an dem versprochenen Ort von der Sonne beschienen wird, so muß er in Staub zerfallen.“

2. Man sucht sich einen Kreuzweg aus, macht um denselben in einiger Entfernung einen Kreis, stellt sich in die Mitte des Kreuzweges, erlegt einen Kreuzer und zitiert den Satan mit folgenden Worten dahin: „Satan ich übergebe dir bis auf die und die Zeit diesen Wein- oder Bienengarten x., daß du mir denselben beschützen helfest und bis dahin sollst du mein Knecht sein.“ Man soll aber auch bei den größten Versprechungen und Zumuthungen des Satans nicht aus dem Kreise heraustreten, sonst ist man verloren, ebenso, wenn der Beschwörer unter der Zeit stirbt.

3. Ein anderer Diebsegen lautet so:

Heute gehe ich aus unter den hellen Himmel, unter den freien Himmel, alle meine Freunde zu überseufzen, alle meine Feinde binde ich mit dem Bande, wie die liebe Mutter ihr allerliebstes Kind gebunden hat. Mit dem ersten Bande binde ich alle meine Feinde: Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.

Und wenn ich sehe, daß du nicht ein tochter Leib bist, beschwöre ich dich um 3 Tropfen Blut: einen aus deinem Mund, einen aus deiner Kraft und einen aus deiner Mannschaft; daß du mich und mein Gut nicht angreifen magst; in Titum und Terrum Cornetundum sperre ich dich auf Ort und Stelle 24 Stunden, daß du nicht davon kannst. Des Herrn Jesu Christ war sein Leib und Blut mit gesegneter Kraft Gottes, mit dem süßen Namen Jesu, der am Kreuz gestorben ist. Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Dieses wird gesprochen, indem man dreimal um das zu bindende Eigenthum geht und zwar vor Sonnenaufgang und nach Sonnenuntergang.

V.

Bermischter Aberglauben.

1. Wenn man einmal nieset, ist es Unglück, wenn zweimal und mehrmal Glück; auch redet man von einem.
2. Wenn einem die Nase juckt, gibt es Aergerniß.

3. Wenn sich die Kage pugt und streckt, kommt ein Gast, ebenso, wenn eine Krähe auf dem Dache schreit.
 4. Wenn man Eisen findet, ist's Glück.
 5. Wenn 13 Personen bei einem Mahle an einem Tische beisammen sitzen, stirbt bald nachher einer von denselben.
 6. Zwischen 11 und 12 Uhr, dann am Freitag ist es nicht gut, eine weitere Reise zu unternehmen.
 7. Ebenso darf man zwischen Ostern und Pfingsten nicht das Quartier wechseln, nicht heirathen u. dgl.
 8. Kommt Jemand uns mit vollem Gefäß entgegen, so steht uns ein Glück bevor; — mit leerem, — ein Unglück.
 9. Wenn bei einer Reise ein Hase uns über den Weg läuft, haben wir Unglück, wenn ein Fuchs oder Wolf — Glück.
 10. Wenn die Hunde zum Himmel gelehrt laut bellen, steht eine Feuersbrunst, wenn zur Erde gelehrt, — ein Todesfall in der Nähe bevor.
 11. Wenn man von Blumen träumt, gibt es Freude, — von Weintrauben, Thränen, Unglück, einen Todesfall; von Schweinen — Glück.
 12. Das 7. Kind, im 7. Jahre und ein Sonntagkind, dem man die Daumennägel mit Mohnöl schmiert, sieht die Schätze, die in der Erde begraben liegen.
 13. Wenn man die Pferde und überhaupt das Vieh mit einem Feszen (zader) von einem Erhenkten streicht, werden sie fett.
 14. Es ist nicht gut ein Zimmer, kurz bevor man auf Reisen geht, auszufehren.
 15. Mit Springgras oder Springkraut kann man alle Schlösser aufschließen und die verborgenen Schätze heben.
 16. Ein Todesfall in naher Verwandtschaft bei einer Hochzeit bedeutet nichts Gutes.
 17. Das Feuer folgt dem Brandstifter auf der Spur über Stock und Stein, Wasser und Wehr zc.
- So glaubte man noch vor 50 Jahren allgemein.
18. Bevor man ein neues Haus bezieht, muß man einen Hund oder eine Kage zuerst hineinwerfen; sonst stirbt bald ein Familienglied.
 19. Das Salz muß man in eine neue Herberge zuerst hineintragen, dann leidet man keine Noth.
 20. Das Umsichgreifen einer Feuersbrunst kann man verhüten, wenn man auf die Nachbargebäude Brote aufsteckt, oder wenn ein Pfarrer im Ornat dreimal um die Brandstätte reitet.
 21. Das durch den Blitz entstandene Feuer kann nur mit Milch gelöscht werden.

22. Durch das Läuten — insbesondere mit Glocken, die für das Wetter gegossen sind — wird ein drohendes Ungewitter vertrieben; auch wird es von einem Grundstück oder Hause weggebannt, wenn man eine Art in die Erde schlägt oder ein Messer davor steckt. Als einmal ein Zauberer dem Wetterführer winkte, er solle kommen, rief der aus der Luft: „ich kann nicht, der große Hund (die Glocke) bellt; auch bin ich gefesselt.“
23. Ein Ertrunkener wird gefunden, wenn man in ein gehöhletes Brot ein Licht stellt und es fließen läßt; da wo das Licht verlöscht oder das Brot stille steht, ist die Stelle, wo der Ertrunkene sich befindet.
24. Wenn Jemand in einem Fluße ertrunken ist und nicht gefunden wird, regnet es so lange und schwillt der Fluß an, bis der Todte gefunden ist.
25. Bei abnehmendem Licht darf man nicht ausweisen, sonst bekommt man Wanzen.
26. Am Freitag ändert sich das Wetter.
27. Wenn man bei Tisch Alles aufißt, wird schönes Wetter.
28. Wer verschimmelt Brot ißt, wird alt und reich.
29. Einer neu eintretenden Magd darf man das Essen nicht mißgönnen, sonst ist sie stets unerfättlich.
30. Wenn man sich mit einer Nadel sticht, so steckt man die Nadel in den Speck; dann eitert die Wunde nicht.
31. Bei Besuchen muß man ein wenig sich setzen, sonst trägt man den Leuten im Hause den Schlaf fort.
32. Wer mit einem andern einen vergrabenen Schatz heben soll, darf nicht denken, seinen Kameraden zu vervorthellen, sonst verschwindet der Schatz.
33. Wenn man einen Todten über einen Hattert wegführt, ohne das im Orte deshalb geläutet wird, so zerschlägt der Hagel daselbst die Felder.
34. Wer ein vierblättriges Kleeblatt findet, ohne es gesucht zu haben, dem steht ein Glück bevor; auch kann der die Truden (Hexen) sehen, wie sie Abends auf den Kühen heimreiten, den Trudengeiziger voran.
35. Die Hexen und Zauberer haben kein Männlein im Auge und keinen Schatten; der Teufel hat ihnen beides zum Pfand genommen. Daran kann man erkennen, mit wem es nicht richtig steht.
36. Ein Wirbelwind entsteht, wenn der Teufel plötzlich eine Hexe ergreift und mit ihr tanzt. Man muß sich hüten mitten in den Wirbel zu kommen, sonst nehmen sie einen mit, oder wenigstens den Hut u. dgl.

37. Wenn man bei einer Abreise etwas vergessen hat und darum umkehrt, ist das nicht gut.
38. Wenn zwei das Nämliche zu gleicher Zeit denken, so kommt ein Paar Verliebte zusammen, oder es wird eine Seele aus der Hölle erlöset.
39. Bei einem glücklichen Ereigniß muß etwas zerbrechen, sonst ist es nicht gut.
40. Das Haus, an welchem Schwalben ihr Nest bauen, ist sicher vor Erdbeben und Feuergefähr.
41. In ein Haus, auf dessen Dach Donnerkraut wächst, schlägt kein Bliz.
42. Ueber die Hand Jemandem einschenken, ist nicht gut; man schluckt im Grabe.
43. Eine leere Wiege wiegen, ist ebenfalls nicht gut.
44. Wenn man über ein Kind grätscht oder schreitet oder dasselbe zwischen den Füßen durchgehen läßt, wächst es nicht.
45. Eine Beule heilt schnell, wenn man mit dem Messerrücken ein Kreuz darauf drückt.
46. Wer ein erloschenes Licht wieder anblasen kann, wird Pfarrer.
47. Wenn der Wind stark geht, hat sich Jemand erhenkt und der Teufel führt seine Seele durch die Luft.
48. Den Leib mit Knoblauch schmieren, bewahrt vor der Pest und vor Zauberei.
49. Ein später geborenes Kind darf nicht den Namen eines früher gestorbenen derselben Familie erhalten, sonst stirbt es bald nach.
50. Bei jedem Kaufe von Vieh muß der Verkäufer von dem empfangenen Gelde dem Käufer einen Glückspfennig (szerentsé pénz) zurücklassen, sonst hat er kein Glück.
51. Wenn ein Rabe oder eine Krähe einzeln in einem Orte krähet, so steht ein großes Unglück bevor. (Das Unglück von Bun*) soll durch einen ähnlichen Unglücksvogel vorausverkündigt worden sein; wie überhaupt bei diesem Unfälle mancherlei Aberglauben zu Tage trat.)
52. Ebenso steht dem Hause, in dessen Hof eine Henne kräht, ein großes Unglück bevor, wenn sie nicht sogleich getödtet wird.

*) Am 13. Mai 1870 nach 6 Uhr Nachmittag ergoß sich über das eine Stunde oberhalb Schäßburg in einem engen Seitenthale der Kockel gelegene Dorf Groß-Bun ein Wolkendruck, dessen Gewässer innerhalb 2 Stunden über 60 Bohnhäuser sammt Wirtschaftsgebäuden und an 200 Menschen in denselben, die in den Fluten ihr Grab fanden, mit sich fortrißen: ein Unglück, das durch sein so plötzliches Heretnbrechen weithin allgemeines Entsetzen verbreitete.

53. Wenn bei Nacht der feurige Drachen Jemandem erscheint, so stecke man schnell eine Gabel in die Erde und er kann einem nichts anhaben.
54. Es ist nicht gut, wenn man Kinder, die noch nicht sprechen können, in den Spiegel sehen läßt.
55. Auf ein drohendes Ungewitter darf man nicht mit dem Finger zeigen.
56. Wer Geld in der Tasche hat, wenn er nach Neumond den Mond zum erstenmale sieht, dem steht ein Glück bevor.
57. Wenn es zuerst im Frühjahr donnert, so muß man sich dreimal überschlagen; das ist gut gegen Rückenweh.
58. Wenn man im Frühling die erste Schwalbe sieht, muß man sich ausshuhlen und die Fußsohlen untersuchen; findet man ein weißes Härchen daran, so wird man glücklich.
59. Man soll einem Essenden nicht zusehen und die Bissen zählen, sonst gedeiht das Essen ihm nicht.
60. Den Brotlaib mit der oberen Rinde oder der angeschnittenen Seite auf den Tisch legen, bringt Unglück; ebenso immer und ewig zu sagen: wärlich und si wor hält mir got! Daher sagen manche: wärnich und siwen hält mich dät!
61. Wenn das Holz im Feuer bissert und summt, muß es entzwei geschlagen werden, sonst entsteht Zorn und Streit im Haus.
62. Wenn die Milch beim Kochen überläuft, streut man Salz auf die nassen Kohlen, sonst springt das Eiter der Kuh; ebenso, wenn man sich nach dem Melken die Hand nicht wäscht.
63. Will man Sperlinge von einem Acker abhalten, so geht man Nachts zwischen 11 und 12 Uhr auf den Gottesacker, nimmt Erde von 7 Gräbern und streut sie auf den Acker.
64. Wessen Bienen durch eine Wolfszurgel fliegen, der bekommt fette Schwärme.
65. Der Essig muß Freitag aufgegossen werden, sonst geräth er nicht.
66. Ist eine Kuh behert, so legt man den Abwaschsegen ins Feuer oder der Kuh einen Kittel an und schlägt darauf. Die Schläge fühlt die Hexe, die dann kommt und um deren Einstellung bittet.
67. Wenn Jemand ein neues Kleid zum erstenmal anzieht, muß man ihn an den Haaren zupfen, sonst dauert es nicht.
68. Legt man einen Besen verkehrt hinter die Thüre, so können die Hexen nicht ins Haus.
69. Unter eines Baumes Wurzel, der nicht tragen will, legt man einen schwarzen Hund oder eine schwarze Kaze.

(Da liegt dann — der Hund begraben.)

70. Springt oder kracht oder fällt etwas im Hause: ein Spiegel, ein Bild, ein Glas u. dgl. ohne sichtbare Veranlassung, so steht ein Todesfall dasselbst bevor.
71. Will man wissen, ob ein Kranker mit dem Leben davon kommt, so schmiert man seine Fußsohlen mit Speck und wirft diesen einem Hund vor; kriecht er, so wird der Kranke gesund, im Gegentheil stirbt er.
72. Wenn etwas Lebendiges: eine Kage, ein Hund u. dgl. verloren geht, so ruft man ihm dreimal durch das Dfenloch, dann kommt es zurück.
73. Wenn es am Medardus regnet, so regnet es 40 Tage.
74. In Galt legt man zur Zeit der Cholera oder Pest ein weißes Hemd auf den Zaun; dann kommt eine fremde nackte Gestalt, nimmt das Hemd, geht fort und damit schwindet auch die Cholera oder Pest im Ort. Das Hemd muß in einer Nacht gesponnen, gewoben, genäht und gewaschen worden sein.
75. In Nadosch wird nicht leicht ein kleines Kind allein gelassen aus Furcht vor dem bösen Alp.

Dieser Aberglauben, meinen verständige Nadoscher, sei sehr heilsam. Denn würde man den Müttern nur einfach die Sorge empfehlen, die Kinder sollten nicht aus der Wiege fallen, so würde manche Mutter denken: nun dein Kind wird ja sobald nicht erwachen und würden ihren Geschäften nachgehn und auch des Kindes lange vergessen. So aber fürchten sich alle vor dem bösen Alp, daß sie auch die kürzeste Zeit das Kind nicht allein lassen.

76. Die ganz kleinen Kinder werden in Nadosch nie schlafen gelegt, bis man sie nicht gebadet hat, weil sie sonst klein bleiben, wie die Zwerge.

Auch dieser Aberglauben, meinen die verständigen Nadoscher, sei sehr gut und nicht aufzugeben. Badete man nämlich die kleinen Kinder nicht fleißig, so würden sie von dem Schmutz und Unrath krank werden. Manche Mutter würde aber allein aus vernünftigen Gründen ihr Kind nicht so fleißig baden und dabei denken: nun, wenn du es auch einmal nicht badest, wird es ja nicht zu Grunde gehen. Ein andermal würde sie wieder so denken und so, wenn sie von Geschäften gehindert wäre, öfter das Kind ungebadet zu Bette legen, wovon es endlich erkranken könnte. Da nun aber der Glaube herrscht, das Kind würde nicht groß, wenn es auch nur einmal ungebadet niedergelegt würde, so läßt jede Mutter die übrigen Geschäfte so lange ruhen, bis sie ihr Kind badet, da keine es verschulden will, daß ihr Kind klein bleibe.

77. Wenn ein Kind zur Taufe getragen wird, darf man nicht durch ein Gäßchen gehen, sonst geht es, wenn es größer geworden, „merlen“.

78. Kluge Kinder werden nicht alt.
79. Den kleinen Kindern muß die Mutter die Nägel zum erstenmale abbeißen, sonst lernen sie stehlen.
80. Wenn ein Kind die Hand gegen Vater oder Mutter aufhebt; so verdorrt sie.
81. Wer den Hirsetopf fragt, dem regnet es auf der Hochzeit.
82. Wenn einem ein Zahn plötzlich ausfällt, so stirbt Jemand in der Familie.
83. Wenn Jemand gestorben ist, öffnet man die Fenster, daß die Seele hinausfliegen kann.
84. Wenn man das Vieh und Geflügel beim Schlachten bedauert, kann es schwer sterben.
85. Wenn der Hausherr stirbt, muß man es dem Vieh im Stall und den Bienen klagernd mittheilen, sonst hat man Unglück.
86. Wenn ein schwer Kranker fälschlich todt gesagt worden, so lebt er dann noch wenigstens 10 Jahre.
87. Wie viele Tage die Frösche vor Georgi quaken; so viele Tage regnet es nach Georgi.
88. Wenn man zum erstenmale im Jahre den Kuckuk rufen hört und ihn fragt:

Kuckuk kniecht,
sô mor riecht,
wevel jôr sâl ich liowen!

und er dann weiter ruft, hat man nur das Kuckuk zu zählen, um die Zahl der Jahre zu erfahren.

89. Wer bestohlen worden, nehme eine schwarze Henne und esse an 9 Freitagen sammt dieser Henne nichts. Der Dieb wird entweder das Gestohlene zurückbringen oder sterben.

(Die Leute heißen dieses die schwarze oder schwere Fast gegen Jemanden aufnehmen.)

90. Wenn eine Schwalbe unter einer Kuh hinfliegt, wird die Milch blutig.
91. Wenn ein Jäger auf die Jagd geht, darf man ihm nicht Glück wünschen, sonst schießt er nichts.
92. Wenn man die frischen Fußstapfen, welche der Dieb hinterlassen, in ein Säckchen thut und in den Schornstein hängt, so bekommt er die Auszehrung.
93. Wenn ein Mörder bald nach der That in die Nähe des Gemordeten kommt, so fangen die Wunden des Todten an zu bluten.
94. Die fallende Sucht (schwer krint) wird den Leuten durch die Hexen angezaubert oder durch böse Menschen aufgesucht.

95. Einer Erdkröte muß man aus dem Wege gehen, weil es eine Here sein kann.
96. Kommt man in seinem Geschäft oder in seinen Gedanken nicht fort oder zurecht, so ist man verberbt.
97. Bei zunehmendem Mond muß man das setzen, was aus der Erde herauswächst, bei abnehmendem, was in die Erde hineinwächst, beim Vollmond Beilchen und Rosen.
98. Wenn die Gänse im Hofe schreien und sich waschen, so gibt die Kälte nach.
99. Wenn Wölfe und Füchse in einem Ort bis mitten auf den Platz kommen, dann ist die Theurung nicht fern.
100. Das Looswerfen, das Blumen- und Kleiderknopforakel wird auch noch allgemein, wenn auch mehr als Spielerei, denn im rechten Glauben daran angewendet.

VI.

Schluss.

Das Mitgetheilte dürfte wohl genügen, um eine beiläufige Vorstellung von der Macht und Herrschaft des Aberglaubens unter uns in Ihnen zu erwecken.

Ich bekenne mich zu der Ansicht, welche jeden Aberglauben, auch den sogenannten nützlichen und indifferenten, beseitigt oder völlig unschädlich gemacht wissen will.

Wie nun kann dieses Ziel am sichersten erreicht werden?

Zunächst dadurch, daß man die Quelle des Aberglaubens verstopft oder entfernt.

Die Quelle alles Aberglaubens aber ist die Unwissenheit über die Dinge der Natur und der menschlichen Seele. Aus der Unwissenheit entspringt dann die Furcht und diese bemächtigt sich der Phantasie, welche sofort, bevor noch der urtheilende und prüfende Verstand thätig sein kann, Wahnbilder schafft. Das ist denn die hohe Aufgabe der Schule, der Kirche, der Wissenschaft und Kunst: die Unwissenheit nach allen Beziehungen zu bannen und den Grund der Seele, aus welchem die nächtlichen Sputzgestalten hervorgehen, wenn nicht das Licht in sie hinabgedrungen, zu erleuchten und mit dem zu erfüllen, was die tiefen Herzens- und Geistesbedürfnisse vollends befriedigt. Die Mittel zu diesem Ziele sind: Mittheilung und Verbreitung verständiger Ansichten über die Natur und die menschliche Seele, Gewöhnung an richtiges Wahrnehmen

und Urtheilen, Erfüllung des Gemüthes mit den hohen Ideen des Wahren, Schönen und Guten.

Betterhin ist es nöthig, daß man den vorhandenen ererbten Aberglauben in allen Schlupfwinkeln sorgfältig auffuche, hervorziehe und wie das ausgejätete Unkraut durch die Sonnenglut gedörrt und dadurch erst ganz vernichtet wird, durch das Licht der Erkenntniß denselben auflöse, zerstöre oder wenigstens unschädlich mache. Hier ist nun besondere Behutsamkeit und Klugheit erforderlich, soll der beabsichtigte Zweck nur halbwegs erreicht und nicht geradezu vereitelt werden. Ein plummes Dreinfahren übereifriger Aufklärer scheucht den Aberglauben noch mehr ins Verborgene und in die Dunkelheit zurück, zumal wenn die Seele zur Aufnahme des Bessern und Richtigeren nicht zuerst vorbereitet und empfänglich gemacht oder Besseres und Richtigeres gar nicht gezeigt und dargeboten wird. Das Gemüth will nämlich immer etwas haben, das es mit Liebe und Hingebung umfaßt und — um das Höchste zu nennen — hat es Gott nicht, so schafft es sich eine Caricatur davon, einen Götzen; das geht gar nicht anders und je reicher gerade das Gemüth angelegt ist, desto mehr verfällt es dann dem Wahn. Die Bilderstürmer verfehlten einst ihren Zweck auch deshalb besonders, daß sie die Bilder bloß aus den Kirchen entfernten und äußerlich zerstörten, nicht aber auch in den Herzen der Menschen, daß sie dem Gemüthe dafür keinen Ersatz boten. Rein negative und destructive aufklärerische Schwarmgeister schaden daher oft mehr als sie nützen, indem sie einerseits statt den Aberglauben aus dem dunkeln Versteck hervorzulocken, denselben noch mehr zurück-scheuchen und andererseits bei manchen Schwachen, bei denen der Aberglaube nur das Ueberkleid des Glaubens ist, durch ungestümes Dreinschlagen, durch Hohn und Spott mit dem Aberglauben zugleich den Glauben zerstören und den Unglauben oder Zweifel an Allem herbeiführen. Aus dem Unglauben aber, der nicht lange währen kann, schießt in kurzer Zeit wieder ein Aberglaube hervor, der weit schlimmer ist, als der erste.

„Unsere Zeit ist nur stark im Einreißen und selbst der Glaube ist in Gefahr“, — ist schon oft geklagt worden.

Die Welt wird Prosa immermehr,
Der Glaube selbst ist ohne Wehr;
Was hat das Ewige verschuldet,
Daß man's nur nebenher noch duldet?

rufst schon der deutsche Dichter Platen und seit der Zeit ist die Welt scheinbar noch profaischer, noch materieller oder stofflicher und sittlich

schlechter geworden. Doch das ist eben nur Schein; im Stillen arbeiten die großen und kleinen Meister aller Wissenschaften bei allen Völkern an den Bausteinen für die fortschreitende neue sittliche Weltordnung und auch das Böse in der Welt dient ja widerwillig immerfort nur dem Guten und fördert dieses, wie das im folgenden Gleichniß prächtig ausgedrückt wird: „Die Natur ist eine Orgel, auf der unser Herrgott spielt und der Teufel muß ihm die Balge dazu treten.“ Der dumme Teufel; er meint oft, er spiele und ist doch nur immer der vielgeplagte, leuchende Balgentreter. Ein sächsisches Sprichwort drückt denselben Gedanken noch einfacher aus, indem es den Teufel unsers Herrgotts besten „Vorläufer“ *) nennt.

Dem deutschen Geiste, dem es vor Allem gegeben ist: zu glauben ohne Aberglauben, zu zweifeln ohne Verzweiflung, fromm zu sein ohne Heuchelei aus tiefinnerstem Gemüth, frei zu denken ohne frivol zu handeln, ist wiederum die hohe Aufgabe geworden, die Reformation weiter fortzuführen. Er wird diese Aufgabe lösen, wie er eine andere nur eben glücklich gelöst hat. Der Geist der Sittlichkeit, der Zucht und Ordnung muß zuletzt über alle unsaubern Geister den Sieg gewinnen — das haben die großen Erlebnisse unserer Tage zum Troste der Guten klar an das Licht gestellt.

Das einzige Heilmittel nicht nur für den Aberglauben, sondern auch für alle übrigen geistig-sittlichen Gebrechen der Zeit und der Menschheit ist die Bildung, aber nicht bloß die einseitige Verstandesbildung, bei der das Herz kalt und leer bleibt, sondern die volle harmonische Bildung des gesammten Menschen, deren Frucht: Gottesfurcht, Weisheit, Ruhe, edle Maßhaltung, Bescheidenheit, Demuth und Liebe sein müssen. Wo diese Merkmale fehlen, wo noch Unglaube, Leidenschaft, Anmaßung, Hochmuth, Nachsucht, Haß, Eigennuz u. dgl. sich finden, da hängen der Bildung, wie hoch sie in der Verstandesrichtung auch sein möge, noch die Eierschalen und Schlacken der Barbarbei an.

Zwei Riesennächte kämpfen in der Welt seit lange mit einander; die Dummheit und die Bildung. Die griechische Mythe versinnlicht dieses im Kampfe des Lichtgottes Apollo mit dem erdgeborenen Drachen Python. Wenn es wahr ist, was man zu sagen pflegt: Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens! so ist diese wahrlich eine große zu fürchtende Macht und weiterhin:

Dummheit mit Schlechtigkeit gepaart
Erzeuget Kinder schlimmster Art!

*) In Sächsisch-Regen: perje oder kalans — dem magparischen kalans = Wegweiser.

In der That kann man sagen: die Unwissenheit ist unter allen Tyrannen, die es gegeben, der größte und letzte, unter allen Kobolden, der drückendste Alp, welcher auf der geistig-sittlichen Entwicklung lastet, unter allen Zwingsburgen das Zwing-Uri der Menschheit. Aber wie dem Tag die Nacht, dem Licht die Finsterniß weichen muß, so wird auch die Bildung über die Dummheit und Unwissenheit endlich die Oberhand gewinnen: der letzte Tyrann wird vertrieben, der drückendste Alp wird verschucht und das Zwing-Uri genommen und zerstört werden und die Bildung, als die größere Macht, wird herrlich triumphiren.

Ja die Bildung allein nur macht auch wahrhaft frei, nicht der Buchstabe eines äußern Gesetzes. Darum müßte auch die Losung aller Völker zunächst nach diesem Lebensbrote zielen und lauten: Gebt uns Bildung! ächte, Geist und Gemüth erhebende und beseligende Bildung! Mit ihr wird und muß dann auch die Freiheit kommen. Freiheit zuvor und allein ohne die entsprechende Bildung ist ein schneidendes Messer oder ein Feuerbrand in der Hand eines Kindes. Das sagen die Worte des großen deutschen Dichters in dem Liede von der Glocke:

Beh' denen, die dem Ewigblinden
Des Lichtes Himmelsfackel leihn,
Sie strahlt ihm nicht, sie kann nur zünden
Und äschert Städt' und Länder ein.

Die Unwissenheit ist aber nicht nur die schlimmste, sondern auch die theuerste Sache in einem Lande; nur im Märchen hat der Dumme das Glück, im wirklichen Leben zieht er fast überall den Kürzern und muß neben dem Spott obendrein die Zeche bezahlen. In Lügenmärchen und bei crassen Effectlügen wird oft zum Schluß hinzugesetzt: Wer's glaubt, zahlt einen Thaler. Wir lachen darüber; — mit Unrecht; denn zahlen wir nicht für unsere Leichtgläubigkeit gegenüber manchem Aberglauben oft zehn- und hundertmal mehr?

Es ist in unsern Tagen wiederholt die Frage angeworfen worden, welche Wissenschaft die wahre Menschenbildung am meisten fördere, welche die erste, welcher der Preis zu ertheilen?

Wahrlich eine dornichte Frage; ähnlich der, welcher von den zwei großen deutschen Dichtern der größere, Goethe oder Schiller?

Meiner Ansicht nach gebührt der Preis nur allen Wissenschaften zusammen, keiner allein. Wenn früher der Theologie und in neuerer Zeit der Naturwissenschaft der erste Rang von vielen zuerkannt worden, so war das eine einseitige, somit unrichtige Auffassung. Es liegt in dem Wesen aller Wissenschaften, die Wahrheit oder das Ewige

in den Dingen zu suchen, darum sind sie alle gleichberechtigt; in ihrem Endziele und Endresultate kommen auch alle zusammen. Wenn nun die Naturwissenschaft, welche ihrem Wesen nach „mehr wie jede andere Wissenschaft berufen ist, ins Leben zu dringen und uns eine neue Grundlage für unsere gesammte Weltanschauung zu legen“, schon vielen als die Königin aller Wissenschaften erscheint durch das, was sie in jüngster Zeit der Bildung geleistet hat, was wird sie erst dann denen sein, wenn sie im Bunde mit der Philosophie und den übrigen Wissenschaften, — denn allein würde sie nur ein loses chaotisches Aggregat unverdaulicher Kenntnisse aufspeichern und den Geist statt zu nähren und zu kräftigen, zuletzt stumpf machen — klar erwiesen, wie sie es erweisen wird: daß die physische und moralische Weltordnung ein Ganzes bilden, daß die Natur- und Vernunftgesetze übereinstimmen, daß die ganze Welt der Ausdruck einer in Allen wirkenden und lebenden Vernunft sein muß, wenn sie, die Naturwissenschaft, so zur Theologie der Zukunft oder der Wissenschaft der Wissenschaften sich emporgeschwungen haben wird, in welche alle übrigen Wissenschaften in ihren Endergebnissen einmünden? Dieses Ziel aller ist aber der lebendige Gott, der da war, der da ist und sein wird, in dem wir leben, weben und sind.

Doch

Wer darf ihn nennen?
 Und wer bekennen:
 »Ich glaub' an ihn«;
 Wer empfinden
 Und sich unterwinden
 Zu sagen: ich glaub' ihn nicht.
 Der Allumfasser,
 Der Allhalter,
 Fast und erhält er nicht
 Dich, mich, sich selbst?
 Wölbt sich der Himmel nicht da droben?
 Liegt die Erde nicht hier unten fest?
 Und steigen freundlich blickend
 Ewige Sterne nicht herauf?
 Schau' ich nicht Aug' in Auge dir
 Und drängt nicht Alles
 Nach Haupt und Herzen dir
 Und webt in ewigem Scheimniß
 Unsichtbar neben dir?
 Erfüll' davon dein Herz, so groß es ist,
 Und wenn du ganz in dem Gefühle selig bist,
 Kenn' es dann wie du willst,
 Kenn's: Glück, Herz, Liebe, Gott!

Ich habe keinen Namen
 Dafür. Gefühl ist alles;
 Name ist Schall und Rauch
 Umnebelnd Himmelsglut.

Wenn die Naturwissenschaft, indem sie so manchen Aberglauben und Irrthum zerstört, auch den Alles zerlegenden Unglauben und Zweifel in einigen erzeugt und schwächern Naturen vor ihrer Gottähnlichkeit hange macht, daß sie es nicht wagen von dem Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen weiter zu essen, um weise zu werden; so ist wieder gerade sie es, welche nicht nur den durch sie, oder richtiger, durch ihre im Siegesrausche allzukühn vorwärtstürmenden und den Schlußpunkt der Erkenntniß voreilig feststellenden Anbeter — angerichteten Schaden wieder heilt und gut macht, sondern auch in den Endresultaten ihrer größten Jünger zur höchsten Weisheit und zur wahren Religiosität die Menschen führt. Wahrlich durch den unaufhörlichen Fortschritt zu immer neuen Entdeckungen wirkt die Naturwissenschaft gerade in unsern Tagen so belebend und geisterfrischend auf alle übrigen Wissenschaften und auf das gesammte Leben, daß man darüber die höchste Freude empfinden muß.

Wenn auch die Entwicklung der Menschheit im großen Ganzen oft in hundert Jahren nur unmerklich, fast nur um einen Hahnen Schritt vorwärts kommt; ja, wenn auch einzelne Rückfälle auf frühere Stufen stattfinden, so geht es im Allgemeinen dennoch aufwärts und nach Alex. v. Humboldts ewig denkwürdigen Worten haben viele und wichtige Theile unseres Wissens über die Welt eine feste, schwer zu erschütternde Grundlage erlangt.

So steht, um nur einzelne einfache aber große Resultate zu bezeichnen, es

1. seit Copernikus fest, daß die Erde, die nur ein verschwindendes Pünktchen im Weltall, nicht aber der große Mittelpunkt ist, um den die ganze Welt sich drehen müsse, sich bewegt und daß alle Anstrengungen der Zurückmänner, sie wieder zum Stillstande zu bringen, vergeblich und nichtig sind und der wahrwägigen ferneren Behauptung gegenüber, daß sie stehe, ruft nun mit Galilei ein vieltausendstimmiger Chor: und sie bewegt sich doch!
2. Das Aufhören der Herenprozesse erfüllt mit der sichern Hoffnung, daß die Menschen allmählig immer mehr aufhören werden, auch wegen anderer Bahnvorstellungen sich gegenseitig zu hassen und verfolgen und daß kurze Leben zu verbittern.

3. Es ist in der Welt trotz alledem und alledem lichter, freundlicher und besser geworden und ein rechter und inniger Glaube an Gott und Vorsehung muß auch die Ueberzeugung festhalten, daß es trotz manchen Schwankungen immer noch lichter und besser werden müsse.

Oft beim Ausgange des Winters geschieht es, daß Schnee und Eis noch längere Zeit Strom und Flur gefesselt halten, dann aber durch die milden Strahlen der Sonne und durch die Erdwärme nur einmal beide zerrinnen und verschwinden, ohne daß man es recht merkt. Das stille, unermüdete Wirken und Schaffen in den unzähligen geistigen Werkstätten der Wissenschaft, wie es jetzt mehr als je rege und lebendig ist, durchdringt in gleicher Weise, wie der milde Frühlingssonnenstrahl die Erde, alle Verhältnisse des Lebens und wird auch eine ähnliche Wirkung zur Folge haben. Die Nacht und Herrschaft des Aberglaubens, wie ich sie geschildert, die Nacht und Finsterniß, welche auf der Welt wie eine Eiskruste noch lagert, darf uns daher nicht bange machen. So schloß ich denn mit den trostreichen und erhebenden Worten eines der kühnsten und tapfersten Ritter vom Licht, Ulrich von Hutten, welche derselbe über seine Zeit aussprach und die auf unsere Zeit nicht weniger passen: „O Jahrhundert, o Wissenschaften! Es ist eine Freude zu leben; es blühen die Studien; die Geister regen sich: du nimm den Strick, Barbarei und mache dich auf Verbannung gefaßt!“ Ja, ja

Die Nacht entweicht,
Der Tag bricht an,
Glückauf!
